



Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Ercheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1.20 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlande monatlich 1.50 RM, Einzelnummer 10 Pf. — Circulation Nr. 50 bei der Oberamtskanzlei Reutlingen. — Postfach 201 74 Stuttgart.
Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil die stundliche 40 mm breite Zeilenbreite 1 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenangebote 8 Pf.; im Textteil die 50 mm breite Zeilenbreite 12 Pf. — Rabatt nach vorgerichtetem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme täglich 7 Uhr vormittags. — In Konfessionsfällen oder wenn gerichtliche Beiziehung notwendig wird, kann jede Konfessionsgewährung weg.
Druck, Verlag u. Vertrieb: Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 54, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 65 Februart 479 Mittwoch, den 18. März 1936 Februart 479 71. Jahrgang

Rudolf Heß sprach in Stuttgart

Machtvolle Kundgebung in Stuttgart für Friede und Sicherheit des Reiches

Stuttgart, 17. März. Mit Jubel und Begeisterung wurde der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, in der schwäbischen Landeshauptstadt am Dienstagabend empfangen. Die ganze Stadt prangte im Flaggenschmuck.

Begrüßung auf dem Flugplatz Böblingen

Sonnenschein lag über dem Flugplatz Böblingen, wo sich zum Empfang die führenden Männer von Staat, Partei und ihren Gliederungen, an ihrer Spitze Reichsstatthalter und Gauleiter Murr, der stellv. Gauleiter Schmidt, Ministerpräsident Bergthaler u. a. eingefunden hatten. Um 16.20 Uhr erschien das Flugzeug über Böblingen und landete kurz darauf glatt auf dem Flugplatz. Rudolf Heß wurde in herrlicher Weise von Reichsstatthalter Murr und den anderen zum Empfang erschienenen Männern begrüßt, während die zahlreich anwesenden Zuschauer in stürmische Heilrufe ausbrachen. Ein VdM-Mädel und eine Vertreterin der NS-Frauenenschaft überreichten prächtige Blumensträuße. In Begleitung des Reichsstatthalters und des Ministerpräsidenten schritt der Stellvertreter des Führers die Front der angetretenen Formationen ab und bestieg dann, neben Reichsstatthalter Murr Platz nehmend, den für ihn bereitgestellten Wagen.

Tubelfahrt nach Stuttgart

Die Fahrt des Stellvertreters des Führers nach Stuttgart gestaltete sich zu einer Triumphfahrt. Voraus fuhren Patrouillen der SS auf Motorrädern, dann folgte ein Vereifahrtswagen der SS, dem sich der Wagen des Stellvertreters des Führers anschloß. Dahinter folgte eine unüberschaubare Autokolonne. In allen Straßen Böblingens, die die Wagenkolonne durchfuhr, bildeten die Menschen ein dichtes Spalier. Rudolf Heß erhob sich mehrfach im Wagen und dankte den Gründern.

In Waiblingen a. d. F. bot sich das gleiche Bild wie in Böblingen. Auf der Durchfahrtsstraße standen in dichten Reihen die Menschen, Männer und Frauen, Alt und Jung. Dann ging es hinunter ins Tal nach Stuttgart. Je näher man der Stadt zukam, desto größer wurde das Spalier. In Kalkental war kaum noch durchzukommen. Mehrfach mußten die SS-Absperrwagen vorfahren und die Bahn freimachen. Von Heselach ab zeigte das Spalier keine Lücken mehr. In der Tübingerstraße und Königsstraße waren der Straßenbahnverkehr völlig unterbunden, nur ganz langsam schob sich die Wagenkolonne vorwärts zum Schloßplatz. Vor dem Hofspiz Viktoria, wo der Stellvertreter des Führers abstieg, wollte die Begeisterung der Massen kein Ende nehmen. Ehrenformationen der SA, SS, NSKK, NSKK und HJ empfingen den Stellvertreter des Führers mit klingendem Spiel. Nachdem die Formationen Rudolf Heß gemaßelt waren, schritt dieser ihre Front ab und nahm dann vom Hotel aus den Vorbesitz ab.

Kurz nach 8 Uhr verließ Reichsminister Heß das Hotel Viktoria, das seit seiner Ankunft von großen Menschenmassen umlagert war und fuhr durch ein Spalier der verschiedenen Gliederungen der Partei, hinter denen sich die Bevölkerung Stuttgarts aufgestellt hatte, über den Schloßplatz durch die Redarstraße zur Stadthalle. Rudolf Heß wurde dabei mit begeisterten Heilrufen begrüßt. Die Ovationen erreichten ihren Höhepunkt beim Eintreffen in der Stadthalle.

Die Kundgebung nahm einen glänzenden Verlauf, die Ausführungen des Reichsministers Heß fanden begeisterte Zustimmung.

Der Stellvertreter des Führers

begann seine Rede mit der Betonung, daß das deutsche Volk, das zur Zeit in allen deutschen Gauen zu gewaltigen Kundgebungen sich vereine, nicht etwa in einem üblichen Wahlkampf sich befinde, sondern in einer gewaltigen Treuekundgebung für den Führer. „Sie sind gekommen, um Mann für Mann und Frau für Frau Adolf Hitler Dank zu sagen für alles, was er für Deutschland tat. Sie sind gekommen, um Ihre Verbundenheit zu dokumentieren mit dem Manne, der wie kein anderer Deutscher den Ehrentitel „Führer“ verdient, den jeder von Ihnen als seinen Führer betrachtet, ganz gleich, welcher Klasse oder welchem Stand oder welcher Partei er früher angehört haben mag!“ Das deutsche Volk weiß, daß Adolf Hitlers Weg der rechte ist, daß er aus heiligster Ueberzeugung heraus den Frieden der Welt will. Daß er aber auch ebenso entschlossen ist, nichts zuzulassen, was gegen die Ehre des Volkes verstößt. Dieses deutsche Volk ist ein einziges geschlossenes Ganzes, das nur eines kennt: Deutschland, die Ehre Deutschlands und die Zukunft Deutschlands.

Wolle man den überwältigenden Aufstieg Deutschlands in den letzten Jahren erkennen, müsse man sich der Zeit nach 1918 erinnern, in der unser Volk so tief gesunken war, wie nie zuvor. „Ich will im Einzelnen nicht sprechen von all den Entsetzungen: den Schwarzen am Rhein, der Art der Entwaffnung, dem Schleifen unserer Festungen, dem Zertrümmern unserer Geschütze und unserer Flugzeuge, dem Vernichten alles übrigen Kriegsmaterials, den fremden Kommissionen im Lande, der schuldlosen Preisgabe des entmilitarisierten Gebietes im Westen. Nicht nur daß dies alles geschah, war so schlimm, das Schlimmste war, daß

das deutsche Volk gleichgültig alles geschahen ließ und durch sein Verhalten den Eindruck erweckte, als habe es wirklich das Schicksal verdient, enteignet zu werden. Mit einer furchtbaren Instinktslosigkeit nahm Deutschland den Versailler Vertrag an, der zur Folge hatte, daß unser Volk wirtschaftlich an den Abgrund geriet. Man wollte nicht glauben, daß jeder einzelne Deutsche die Folgen dieses Vertrages an sich selbst verspüren müsse, sondern machte sich gegenseitig verantwortlich. Bauern die Arbeiter, sogenannte Bürger die sogenannten Proletarier, Arbeitnehmer die Arbeitgeber und umgekehrt. Die Not, die die Folge dieses Vertrages war, schuf Verzweiflung bis zum Selbstmord. Der Versailler Vertrag dehnte sich auf alle Gebiete des kulturellen Lebens aus und die Hecker hatten leichtes Spiel, das Volk nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Wir wissen heute, daß das deutsche Volk absichtlich und bewußt irreführt wurde. Wir wissen heute alle, daß absichtlich und bewußt das Rassegefühl des Volkes betäubt wurde, indem man der Niggerkultur die Wege ebnete, Schwarze in die Tanzsäle und auf die Bühnen brachte, daß man alles, was dem Deutschen heilig war, in den Kot zog, um ihm den Urquell seiner Kraft zu nehmen, ihn wurzellos zu machen, ihn reiß zu machen für die organisierte Wurzellosigkeit, für die organisierte Geisteslosigkeit: den Bolschewismus jener jüdischen Erfindung zur Vergiftung der Welt und des Friedens der Völker. Wir wollen nicht vergessen, daß 1932 in Deutschland sechs Millionen Kommunisten darauf warteten, daß aus Deutschland eine Sowjetrepublik würde. Und hätte Adolf Hitler nicht Erfolg gehabt, Deutschland wäre heute eine Sowjetrepublik. Adolf Hitler gelang mit der Ueberwindung des Bolschewismus die Durchführung der deutschen Revolution, weil er einen heißen Glauben an sein Volk und den gefunden Menschenverstand zum Leitstern seines Handelns machte. Noch keine Revolution war so unblutig und hat ihre Gegner so geschont, wie die deutsche Revolution. Auch will die deutsche Revolution nicht wie die anderen ihre Ideen auf die anderen Völker übertragen, denn diese sind aus dem deutschen Volke geboren, ursprünglich und unänderbar deutsch und sie können daher auch nur für Deutsche gelten. Den Deutschen im Auslande ist es sogar verboten, in fremden Völkern die Ideen des Nationalsozialismus zu verbreiten.“

Rudolf Heß schilderte dann im Einzelnen einige der wichtigsten Erfolge der nationalsozialistischen Revolution und der Regierung des Führers in den letzten drei Jahren. Besonders hob er hervor, daß der deutsche Arbeiter durch den Führer wiederum den ihm gebührenden Platz im Volksganzen bekommen hat. Das neu geeinte deutsche Volk hat seinen stärksten Gegner im Bolschewismus, der aus dem Kominternkongreß den Kampf gegen das neue Deutschland bis zum Letzten proklamierte. Mit diesem Bolschewismus, mit der Sowjetunion, hat nun Frankreich sich ohne Rücksicht auf einen mit Deutschland bestehenden Vertrag verbündet. Es hat damit diesen Vertrag gebrochen. Adolf Hitler hatte die Pflicht, Deutschland aus jener Lage zu befreien, in die Frankreich es durch den Militärpakt mit Rußland gebracht hatte. Frankreich begründet den Pakt mit dem Bolschewismus wie alles, was es seit Jahren, gegen Deutschland gerichtet, tut, mit dem Schlagwort von der Sicherheit Frankreichs.

„Und meine Volksgenossen“, so rief Rudolf Heß aus, „es gibt nicht nur eine Sicherheit Frankreichs, sondern es gibt auch eine Sicherheit Deutschlands. Die Bedrohung der Sicherheit Deutschlands wird nicht geringer, wenn Frankreich eine Anzahl weittragender Geschütze, wohlgesichert durch ein Festungssystem, auf die gesamte deutsche Grenze und bis weit ins Inland gerichtet hält! Frankreichs Festungen haben wir zu Wahrung unserer Sicherheit entgegenzusetzen: die Einigkeit des deutschen Volkes und seine Entschlossenheit, sich nicht vergewaltigen zu lassen, komme, was da wolle! Diese Einigkeit und diese Entschlossenheit ist daher auch ein wesentlicher Garant für den Frieden Europas!“

Um einen solchen Frieden herbeiführen zu helfen, hat noch kein Staatsmann so weitgehende Angebote gemacht, wie der Führer. Mögen die Politiker deuteln: Die Völker verstanden, was Adolf Hitler sprach. Er sprach das aus, was das deutsche Volk innerlich will und was die übrigen Völker innerlich wollen. Als Frontsoldat will der Führer den Frieden und die Frontsoldaten der Welt sind sich darin einig, daß Frieden werden muß. Möge Frankreich endlich in die Hand einschlagen, die der Führer ihm im Namen Deutschlands zu wiederholten Malen entgegengetreten hat. Was an uns Deutschen liegt, wollen wir tun.

„Unsere Feinde in diesem Kampf um den Frieden sind nicht die Völker, unser Gegner ist nicht der einzelne Franzose oder Engländer oder Belgier. Des Führers Gegner im Kampf um den Frieden, das sind dieselben Kräfte, die einst in Deutschland die erbittertesten Gegner der nationalsozialistischen Revolution

waren. Im bolschewistischen Rußland haben diese Kräfte ihre stärkste Internation gefunden. Wir wissen, wie mächtig die bewußten und unbewußten Parteigänger der jüdisch-moskauer Zentrale sind, aber wir haben den unerfüllbarsten Glauben, daß sie in einer kommenden Zeit zum Helle Europas in Europa besiegt werden, wie sie zum Helle Deutschlands in Deutschland durch Hitler besiegt worden sind.“ Wir haben in Deutschland siegt durch den Glauben, den Adolf Hitler predigte. Es ist der fanatische Glaube an das Gute und Edle, an das Kraftvolle und Heroische im deutschen Volk gewesen, mit dem Adolf Hitler seinen so unendlich schweren Kampf in Deutschland gewann. Mit dem Glauben an die guten Kräfte in Europa werden wir auch den Frieden auf unserem Kontinent erringen!“ In dem großen Appell, zu dem der Führer uns zum 29. März gerufen hat, haben wir das Glück, Mann für Mann und Frau für Frau mitwirken zu können an unserem Schicksal und an dem Schicksal Europas. Jede Stimme, die wir abgeben, ist eine Stimme für den Frieden!

Der große Tag in Frankfurt

Die Führer-Rede findet stürmische Zustimmung

Frankfurt a. M., 17. März. Eine Viertelstunde vor Beginn der Kundgebung kommandierte einer der Ältesten SA-Führer Frankfurts den Einmarsch der Fahnen und Standarten. Auf die Minute pünktlich wird die Kundgebung mit dem Lied der Deutschen eröffnet. Mit stürmischem Beifall werden die Ehrengäste begrüßt, unter ihnen der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, die Befehlshaber der Wehrmachtteile, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, Admiral Raeder, und General der Flieger Hermann Göring, die von den Staatssekretären Milch und Körner und den Führern der Frankfurter Formationen begleitet sind.

Mit Heilrufen und Händeklatschen wird der Reichsstatthalter und Gauleiter Sprenger empfangen. Er schildert in einem kurzen Rückblick alles das, was die nationalsozialistische Bewegung in den drei Jahren seit ihrer Machtübernahme geleistet hat. Pflüchlich springt die ganze Halle von den Plätzen auf. Im Hintergrund der Loge des ersten Ranges ist der Führer sichtbar geworden. Ein ohrenbetäubender Jubel schlägt dem Führer entgegen, als er langsam die Stufen der Ehrenloge herunterschreitet, um für die Liebe und Verehrung der Frankfurter Bevölkerung zu danken. Als der Reichsstatthalter den Führer willkommen heißt, setzen erneut endlose Heilrufe und ein dröhnendes Händeklatschen ein, das sich noch steigert, als der Führer vor das Mikrophon tritt.

In diese Hochstimmung hinein klangen die Worte des Führers, der das Vertrauen des deutschen Volkes forderte. Jeder Satz der Rede des Führers, in der er sich einleitend mit dem Verhältnis von Volk und Führertum beschäftigte, wurde mit wahren Stürmen der Zustimmung aufgenommen. Als der Führer ausrief, nur leben zu können, wenn sein starker Glaube an das deutsche Volk immer wieder durch den Glauben und das Vertrauen des Volkes gestärkt würde, antwortete ihm wie ein einziger Schrei das Treuebekenntnis der Massen.

In wundervoll eindrucksvollen Prägnanzen und überzeugenden Bildern schilderte der Führer die Möglichkeiten, die ihm der Glaube, das Vertrauen und die Zuversicht eines großen Volkes geben. Mit wenigen Worten umriß er die Umwandlung des deutschen Menschen, die erforderlich ist, um die großen Aufgaben meistern zu können. „Macht zum Regieren“, erklärte der Führer unter minutenlanger, sich immer wiederholender stürmischer Zustimmung, „hätte ich auch so. Was ich luche, ist die Herzensgemeinschaft mit jedem Menschen deutscher Nation.“ Das Echo, das dem Führer antwortete, war eine überzeugende Bestätigung. Mit dem gleichen Verständnis folgten die Massen den glänzenden Formulierungen des Führers über die Grundlage, die zu einem Frieden von Dauer erforderlich ist. Zu seinem Friedensangebot erklärte der Führer, daß er nach bestem Wissen und Gewissen angeboten habe, was er bieten konnte. Es sei ein Vorschlag, der über unsere Generation hinaus Europa die Ruhe und den Frieden eben würde.

Der Führer sprach unter jubelnder Zustimmung der Massen von den harten Entschlüssen, die notwendig waren, Deutschland vor aller Welt wieder das Ansehen und die Ehre zurückzugeben. „Hier stoßen zwei Auffassungen hart gegen einander: auf der einen Seite der Buchstabe eines abgepreßten Vertrages, und auf der anderen Seite die ewige Moral des Lebens.“

Auf der einen Seite hohles Prestige und auf der anderen Seite die wahrhafte Liebe zum Frieden! Zu einem Frieden, der sich nur aufbauen kann auf gleichberechtigten Partnern und ihren freien Uebereinkünften. Wenn ich dieses schwere Problem angegriffen habe, meine Volksgenossen, dann geschah es, weil an einem anderen Weg eine wirkliche Beruhigung Europas nicht zu erreichen ist. Denn es ist klar: Jeder Vertrag, der seine Wurzel in der Gewalt hat, in der Drohung oder in der Erpressung, wird geschichtlich nur eine gewisse Zeit geduldet werden. Auf solchen Fundamenten kann man keine ewigen Gesetze, keine ewigen Bindungen und keine ewigen Verträge aufrichten!“

Die Beifallsstürme steigerten sich zum Orkan, als der Führer erklärte: „Ueber allen Paragraphen steht das von Gott den Menschen anegebene natürliche Lebensrecht und die Freiheit des Le-

hensrechts! Die Völker sind ewiger, als schlechte Verträge es sein können. Die Völker leben länger, als unvernünftige Verfügungen oder Erpressungen zu leben vermögen. Einmal muß zwischen dieser Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ein Strich gezogen werden. Sie kann nicht als böse Tat fortzuziehendes Böses neu gebären! Einmal muß endlich dieser Zustand, der nur zu Haß und Verbitterung führt, zu Anfrieden, Angst und Furcht, seine Beendigung finden! Einmal muß er seine Ablösung erhalten durch einen neuen Zustand, der sich aufbaut auf dem freien Entschluß einsichtiger Staatsmänner freier Nationen."

Unter tosender Zustimmung rief der Führer seine alten Kampfgenossen zu Zeugen auf, daß er niemals etwas anderes als die wirkliche Versöhnung und Verständigung gepredigt habe. Diese Erziehungsarbeit sei nicht vergeblich gewesen.

"Ich würde jederzeit bereit sein, mit der französischen Regierung einen Aktord einzugehen. Wir rufen die beiden Völker auf. Ich lege dem deutschen Volke die Frage vor: Deutsches Volk, willst du, daß zwischen uns und Frankreich nun endlich das Kriegsgewalt begraben wird und Friede und Verständigung eintritt? Willst du das, dann sage „Ja“. (Ein vieltausendstimmiges Ja und minutenlange stürmische Heilrufe tosen nach diesen Worten des Führers durch die riesige Halle.) Und man soll dann auch auf der anderen Seite dieselbe Frage an das französische Volk richten. Und ich zweifle nicht: es will genau so die Verständigung und es will genau so die Versöhnung. (Wieder jetzt begeistertster Beifall der Massen ein.)

Ich werde das deutsche Volk dann weiter fragen: Willst du, daß wir das französische Volk unterdrücken oder minder berechtigten sollen? Und es wird sagen: Nein, das wollen wir nicht! Dann sollen sie drüben ebenfalls die Frage an das Volk stellen, ob es will, daß das deutsche Volk weniger Recht haben soll in seinem eigenen Hause als jedes andere. Und ich bin der Überzeugung, auch das französische Volk sagt: Nein! Das wollen wir nicht! (Tosende Beifallstundgebungen unterstreichen diese Worte des Führers.)

Eingehend behandelte der Führer dann den deutschen Standpunkt in der gegenwärtigen Situation. Er brachte überzeugend zum Ausdruck, daß wir nicht mehr tun können, als der Welt die Hand zu Versöhnung und Verständigung zu reichen. „Ich habe gehandelt, wie ich als Mann von Ehre handeln mußte. Würde ich nicht so handeln, würde ich weder Ehre noch Wert besitzen. Dann aber würde ich auch nicht an diesem Plage stehen, und nie hätte ich die Nation gewinnen können! Ich weiß, daß die Nation nicht anders denkt.“ (Diese Sätze des Führers werden immer wieder von brausenden Heilrufen und jubelnden Beifallstundgebungen unterbrochen.)

Donnernde Heilrufe und brausende Zustimmung setzten schließlich ein, als der Führer mit erhobener Stimme das Urteil des deutschen Volkes über die bisher geleistete Arbeit seiner Regierung forderte. „Ich erwarte Deine Entscheidung, deutsches Volk“, so rief er aus, „und ich werde diese Entscheidung als des Volkes Stimme ansehen. Ich habe meine Pflicht dreieinhalb Jahre lang getan. Nun deutsches Volk, tue Du jetzt die Deine.“

Diese letzten Worte des Führers gingen unter in den tosenden Heilrufen, die minutenlang immer und immer von neuem anschwellend die Riesenhalle durchbrausten.

Der Große Zapfenstreich auf dem Opernplatz

Schon vor Beginn der Kundgebung in der Festhalle waren der Opernplatz und alle umliegenden Straßenzüge von dichten Menschenmengen besetzt. Auf dem Balkon des Opernhauses, vor dem aus der Führer mit den Ehrengästen den Zapfenstreich entgegennahm, brannten die Kandelaber. Wie Meeresdröhnen klang der Jubel, der den Führer ankündigte. Dann nahmen die am Großen Zapfenstreich teilnehmenden Truppen der Frankfurter Garnison mit Fackeln in den Händen strammen Schrittes in einem weiten großen Rechteck vor dem Opernhaus Aufstellung. Die vier beteiligten Musikkorps begannen mit Märschen der

alten Frankfurter Regimenter. Das Kommando: „Helm ab zum Gebet“ ertönte bei den Klängen von „Ich bete an die Macht der Liebe“ und zugleich entblöhten die Hunderttausend, die die strahlenförmig zur Oper hinziehenden Straßen soweit das Auge reichte, füllten die Häupter. Mit dem „Päpentiert das Gewehr“ klangen das Lied der Deutschen und das Freiheitslied der Bewegung auf, in die die Massen, ergriffen von der großen Stunde, begeistert einfielen.

Noch während der Kommandeur des Zapfenstreiches dem Führer seine Meldung erstattete, setzte der Jubelsturm wieder ein, der selbst den Badenweiler Marsch der abziehenden Truppen übertönte. Erst nachdem der Führer in einem unbeschreiblichen Triumphzug durch die festlich geschmückten Straßen Frankfurt verlassen hatte, und die Absperrengeländer aufgehoben waren, konnte man sehen, welche unvorstellbar gewaltige Massen die „Stadt des deutschen Handwerks“ auf die Beine gebracht hatte. Erst über eine Stunde nach dem Zapfenstreich konnte der Verkehr wieder aufgenommen werden.

Die Parole des Tages

Nur dem Starken wird sein Recht!

Wir müssen uns vor jeder Illusion hüten. Es wird keiner für uns die Kaskaden aus dem Feuer holen. Wenn Deutschland nicht selber sein Recht erstreiten will, andere werden es niemals tun.

Adolf Hitler 1923.

Die Jugend, die wir erziehen

Die Jugend in Stolz und Aufrichtigkeit, in Mannestum und Disziplin zu erziehen, ist eine der vornehmsten Aufgaben des jungen Deutschland, das in der Regierung Adolf Hitlers seinen politisch machtvollen Ausdruck gefunden hat.

Dr. Göbbels 1933.

Unsere Frauen

Solange ein Land ein so stolzes und hochgemutetes Frauengeschlecht hat, solange kann es nicht untergehen. Denn in diesen Frauen liegt das Unterpfand seiner Rasse, seines Blutes und seiner Zukunft.

Dr. Göbbels 1933.

Wo der Wille, da ist der Erfolg

Wir Nationalsozialisten wissen, daß ohne Können, ohne Fleiß und Ausdauer kein wirklich großer Erfolg in der Politik erzielt werden kann. Aber der Wille ist das lodernde Element, das elementare heroische und schlechthin unbedingte Element, das alle Lebensenergien erst emporreißt und sie trägt. Wo dieser Wille ist, da ist der Erfolg. Wo er nicht ist, da ist der Kampf verloren, ehe wir angetreten sind.

Dr. Dietrich, Februar 1934.

Göring im Rheinland

Jubelnde Begeisterung der Bevölkerung

Koblenz, 17. März. Auf seiner Fahrt von Ahmannshausen nach Köln traf der Ministerpräsident General der Flieger Göring am Dienstag mit dem Dampfer „Preußen“ in Koblenz ein. Die Stadt prangte in reichem Flaggenschmuck. Zehntausende von Menschen umsäumten die Straßen, durch die die Fahrt des Ministerpräsidenten gehen sollte. Gauleiter-Stellvertreter Rodmann hieß den Ministerpräsidenten am Deutschen Eck willkommen und brachte ein dreifaches Sieg-Heil auf den Gast aus. Nachdem der Ministerpräsident verschiedene Blumenpenden in Empfang genommen hatte, schritt er unter den Klängen des Präsentiermarsches und unter dem Jubel der Menge die Front der Ehrenformationen ab. Sodann erfolgte im Kraftwagen die Weiterfahrt durch Koblenz in Richtung Köln.

Die Fahrt endete in dem reich mit Fahnen geschmückten Dortmund, wo mit einer großen öffentlichen Kundgebung in der Westfalenhalle der Wahlkampf eröffnet wurde. Ministerpräsident Göring legte in einer großangelegten Rede vor 15 000 Volksgenossen dar, warum es heiligste vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen ist, seine Stimme am 29. März dem Führer zu geben.

Generalbilanz des WSW.

Gesamtertrag des WSW.: 1 055 000 000 RM.

Des Führers Befehl ausgeführt!

Bei einer Betrachtung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes müssen wir die Feststellung treffen, daß gewaltige Leistungen in den drei Jahren nationalsozialistischer Regierung vollbracht sind. Bewußt stellen wir zwei Ziffern an den Anfang, die eigentlich alles sagen. Ein Vergleich der Winterhilfswerke vor und nach der Machtübernahme ergibt, daß das Gesamtaufkommen der „Winterhilfswerke“ der Systemzeit 188 Millionen RM., dagegen das Gesamtaufkommen der Winterhilfswerke des deutschen Volkes im Reich Adolf Hitlers 1 055 000 000 RM. betragen hat.

In der Systemzeit wurden bekanntlich zwei „Winterhilfswerke“ durchgeführt, von denen das Winterhilfswerk 1931 auf 1932 einen Gesamtertrag von 97 Millionen, das Winterhilfswerk 1932/33 einen solchen von 91 Millionen RM. aufzuweisen hatte. In die Ziffer von 1 055 000 000 RM. ist das Winterhilfswerk des Jahres 1933/36, das erst Ende dieses Monats abläuft, mit einem vorläufigen Ergebnis in Höhe von 330 Millionen RM. eingerechnet. Allein rein ziffernmäßig ist also ein Unterschied erkennbar, für den jedes Wort der Erklärung sich erübrigt. Es ist auch überflüssig, besonders hervorzuheben, daß das nach der Machtübernahme durchgeführte Winterhilfswerk des deutschen Volkes auf Grund ganz anderer organisatorischer Maßnahmen gestartet wurde, als das in dem sog. Winterhilfswerk der Systemzeit der Fall war, sofern man für jene Zeit den Ausdruck „Winterhilfswerk“ überhaupt wählt.

Als am 16. September 1933 36 deutsche Männer unter Führung Erich Hilgenfeldts in den deutschen Reichstag einzogen, um das gewaltige nationalsozialistische Winterhilfswerk des deutschen Volkes vorzubereiten, standen ihnen zur Vorbereitung dieser Organisation praktisch nur 14 Tage Zeit zur Verfügung; denn die Betreuung im Winterhilfswerk 1933/34 begann bereits am 1. Oktober 1933. Der Auftrag des Führers lautete: „Keiner soll hungern, keiner soll frieren“. Diesen Auftrag hieß es nun unter Einziehung des zur Verfügung stehenden Apparates sowie der verfügbaren Mittel durchzuführen. Um einmal den Auftrag des Führers „Keiner soll hungern“ verwirklichen zu können, war Voraussetzung, die Hauptnahrungsmittel in einem solchen Umfang zu liefern, daß tatsächlich im neuen Deutschland schon im ersten Jahr der Machtergreifung niemand zu hungern brauchte. Das gleiche galt für die Durchführung des zweiten Auftrages des Führers „Keiner soll frieren“, der wiederum voraussetzte, daß die zusätzliche Kohlenversorgung so durchgeführt wurde, daß tatsächlich niemand zu frieren brauchte.

Eine organisatorische Neienaufgabe

Die Durchführung beider vom Führer gestellten Aufgaben war, wie sich wohl jeder denken kann, eine gewaltige Organisationsaufgabe. Zu Beginn des ersten Winterhilfswerkes wußte man ja noch nicht, wieviele Bedürftige überhaupt vorhanden waren. Mit der Kenntnis der Höhe der Arbeitslosigkeit allein war es nicht getan. Zudem verfügte die NS.-Volkswohlfahrt zu dieser Zeit - und nicht über einen eingespielten Apparat, wie das nach dem ersten WSW der Fall war, so daß die organisatorische Durchführung des

Deutschlands Dank: Die Stimme für den Führer!

Der dicke Müller siedelt

Ein heiterer u. nachdenklicher Roman von Wolfgang Marten.

„Was?“ Hans schlug heftig auf den Tisch.
„Ich zahle Ihnen eine Abfindung von 100 000 Mark, wenn Sie in den nächsten Wochen die Scheidung durchführen und sich als der schuldige Teil bekennen.“
Hans lachte hohnvoll auf und schrie den Konsul an: „Sie sind verurteilt geworden!“
„Hunderttausend Mark ist viel Geld! Sagen wir 150 000 Mark!“
Hans wurde mit einem Male ganz ruhig. Er blieb mit gekreuzten Armen vor dem Konsul stehen und sagte bestimmt: „Herr Konsul, Sie gelten als halber Millionär, aber ich weiß, daß Ihr Vermögen nicht mehr als 50, sollen's 60 000 Mark sein, beträgt! Von was wollen Sie mir 150 000 Mark geben?“
„Das ist meine Sade!“

„Nein! Damit speisen Sie mich nicht ab! Wer zahlt dies Geld, will ich wissen! Sie werden dieses Zimmer nicht eher verlassen, bis ich das weiß!“

Der Konsul sah ein, daß die Partie nicht glücklich für ihn stand. Wohl oder übel mußte er sich bequemen, zu gestehen: „Freiherr von Sternberg-Muraach! Er ist sogar bereit... 200 000 Mark Abfindung zu zahlen.“

Hans Müller war wieder ganz ruhig geworden, ja, er lächelte sogar. Denn jetzt begriff er alle Zusammenhänge, wußte, wo hier die Schuld lag, daß man Brigitte in monatelanger Arbeit langsam marbe gemacht hatte, daß man ihr begreiflich gemacht hatte, was ihr das Leben alles schenken würde, wenn sie... diesen Aristokraten heiratete.

Das klang natürlich anders! Freifrau von Sternberg-Muraach, die berühmte Weltfliegerin.

Jetzt wurde ihm Brigittes seltsames Wesen auch klar. Das schlechte Gewissen hatte es ausgelöst. Sie selbst hätte nie gewagt, von einer Scheidung zu sprechen.

Er wandte sich wieder dem Konsul zu und sagte kühl: „Gut, ich nehme zur Kenntnis, daß sich Brigitte von mir scheiden lassen will. Ich bin bereit... in die Scheidung zu willigen, aber ich verlange, daß es mir Brigitte selbst sagt! Eine Geldentschädigung ist eine Beleidigung. Wenn ich die noch einmal höre, dann werfe ich Sie die Treppe hinunter. Sagen Sie also Brigitte folgendes: Ich verlasse morgen mit den Kindern Berlin und verreise auf ein Vierteljahr! Wenn sie nach Ablauf dieser Zeit die Scheidung noch wünscht, dann soll sie zu mir kommen und ich werde sofort damit einverstanden sein.“

„Das ist ja Unsinn! Brigitte wünscht die Scheidung sofort!“

„Verdammt eilig haben Sie es, Herr Konsul! Aber das kommt nicht in Frage. Heute haben wir den 6. März. Vor dem 6. Juni bin ich in der Angelegenheit nicht zu sprechen. Sie erreichen mich unter der Adresse Guldensee-Siedlung, Post Rixnig. So, das sagen Sie Brigitte! Und Sie, Herr Konsul, möchte ich nie mehr in diesem Hause sehen! Ehrenmänner Ihres Schlages haben in einem anständigen Hause nichts zu suchen! So... ich habe die Ehre!“

Er öffnete die Tür und ließ den wutbedenden Konsul hinaus.

Hans steht allein im Zimmer. Er denkt über das eben Gehörte nach und kann alles nicht begreifen.

„Bati?“

Ein kleines Stimmchen schreit ihn auf, er sieht zur Tür und der kleine Jörg stürmt auf ihn zu. Er reißt ihn hoch zu sich empor und drückt ihn an sich, daß die Augen feucht werden.

Dann setzt er ihn behutsam nieder und sagt rasch: „Geh, hol' mal die Ursel!“

Eilfertig springt der kleine Jörg hinaus und bald lauschen beide den Worten des Vaters.

„Mutti ist verreist, Kinderle,“ sagt Hans und es würgt ihm in der Kehle. „Und Bati möchte nicht hier

in Berlin bleiben, solange Mutti mit dem Flugzeug fort ist! Wollt ihr mitkommen?“

Natürlich sind sie mit Begeisterung dabei. Hans schneidet es in's Herz, daß sie so garnicht auf die Mutter reagieren, wie eine Fremde scheint sie ihnen zu sein. Sie sind weder erschrocken noch traurig, als er gesagt hat, daß Brigitte verreist ist.

„Gut! Dann werden wir morgen früh die Koffer packen und dann geht die Reise ab!“

„Aber die Kofel muß mit, Bati!“ sagt Jörgs kleines Stimmchen.

„Die Kofel, natürlich, die muß mit! Ruft sie doch einmal!“

Kofel Schmitz ist natürlich genau so froh, ja, sie atmet auf, sie freut sich, einmal aus der Stadt herauszukommen, will einmal Luft und Sonne um sich haben.

Frau Brigitte sitzt um die Zeit im elterlichen Hause und wartet mit klopfendem Herzen auf die Rückkehr des Vaters. Ihr ist unsagbar elend zu Mute, sie schämt sich maßlos und kämpft dagegen.

Mit einem Male ist alles, was so viel für sie bedeutet, Stellung, Rang, Geld und Luxus klein geworden, am liebsten möchte sie den Vater zurückrufen, aber... es geht nicht mehr!

Ihr Herz sagt nur so, als der Konsul endlich vor ihr steht.

„So... die Sache wäre in Ordnung!“

„Wirklich?“ Brigitte vermag es kaum zu glauben.

„Er läßt mich ohne weiteres von sich? Und die Kinder?“

„Eins nach dem anderen,“ sagt der Konsul wichtig, denn er bemerkt, daß Frau Andrea fast verzappelt.

„Also... zunächst war er empört! Aber dann... als ich ihm das Geldangebot machte, da wurde er anders!“

„Papa, das ist nicht wahr!“ spricht Brigitte ervegt.

„Das darfst du nicht sagen, daß Hans... Geld zugänglich wäre! Nein, nein, das ist nicht der Fall! Das hat er abgelehnt...!“

(Fortsetzung folgt).

zweiten und dritten Winterhilfswerkes bereits leichter war, da der ganze NSB-Apparat eingesetzt werden konnte. Man ging jedoch im ersten Winterhilfswerk von Beginn an folgerichtig vor, indem die Organisation des Winterhilfswerkes von unten heraus als eine Gemeinschaftsorganisation aller deutschen Menschen aufgezo-gen wurde.

17 Millionen Menschen zu versorgen

Schon zu Beginn unserer Ausführungen wurde gesagt, daß Adolf Hitler als fleißigster Erbe der marxistischen Volkswirtschaft ein sichtbares Erwerbslosentum von fast sieben Millionen übernahm, ohne daß hierin die unsichtbaren Arbeitslosen enthalten waren. Was es bedeutet hat, unter solchen Umständen ein Winterhilfswerk des deutschen Volkes aufzuführen, dürfte heute wohl jedem in Deutschland zum Bewußtsein gekommen sein. Entsprechend der Höhe dieser Arbeitslosenziffer waren im ersten Winterhilfswerk des deutschen Volkes allein rund 17 Millionen Menschen zu versorgen. Es darf hierbei eingeschaltet werden, daß im Sinne des WSW bedürftig ist jeder, der den eigenen Unterhalt und den Unterhalt seiner Familie nicht selbst aus eigenen Kräften ganz oder teilweise schaffen kann. Mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit war selbstverständlich auch ein Rückgang der Bedürftigen festzustellen, so daß im zweiten Winterhilfswerk 1934/35 statt 17 Millionen nur noch 13,8 Millionen zu betreuen waren. Im noch laufenden WSW sind es wiederum weit weniger Betreute, und zwar liegt die Ziffer bei 12 Millionen Menschen.

Hervorgehoben sei ausdrücklich, daß in die genannten Ziffern eingeschlossen sind Arbeitslose, Wohlfahrtsempfänger, Kurzarbeiter, Rentenempfänger, Familienangehörige und sonstige Betreute. Besonders wichtig ist gerade die letzte Rubrik „sonstige Betreute“, da hierunter in der Hauptsache die verarmten Armen fallen, die heute wohl reißend vom WSW erfaßt werden. Da es nun in Deutschland im WSW 1934/35 rund 3,5 Millionen Haushalte unter den Bedürftigen gab, und in diesen Haushalten im Winterhilfswerk 1934/35 rund 13,8 Millionen Menschen betreut wurden, findet die obige Ziffer ihre Erklärung.

Mit den bevorstehenden Ziffern werden die Argumente von ausländischer Seite, die immer so gern auf das angebliche Mißverhältnis zwischen der Zahl der Arbeitslosen und der vom Winterhilfswerk Betreuten hinweisen, widerlegt. Das Ausland übersieht, daß der Kreis der vom Winterhilfswerk Betreuten ein viel weiterer ist, schon deswegen, weil das WSW die ganze Familie des Bedürftigen unterstützt. Sodann übersehen die ausländischen Argumentationen, daß die Kleinrentner, Altersrentner sowie diejenigen Volksgenossen, die inzwischen wieder Arbeit gefunden, jedoch eine lange Arbeitslosigkeit hinter sich haben und infolgedessen noch wirtschaftlich schwach sind, ebenfalls in den Kreis der WSW-Betreuten fallen. Wenn also beispielsweise die Statistik für Dezember 1935 2,5 Millionen Arbeitslose, dagegen aber rund 12,5 Millionen WSW-Betreute meldet, so ist dies durchaus kein Gegensatz, noch viel weniger eine Verhinderung der wirklichen Lage in Deutschland, sondern eine durchaus einwandfreie Erscheinung, die ihre Erklärung in den Grundzügen des Winterhilfswerkes in Deutschland hinsichtlich der Unterstützungsbedürftigkeit findet.

Das Heer der freiwilligen Helfer

Hält man sich diese Zahl der Bedürftigen vor Augen, so wird jedem, der nicht mit Scheuklappen versehen ist, klar, welche gewaltige Arbeit vom Winterhilfswerk in den letzten drei Jahren geleistet worden ist. Alle jene Voraussetzungen organisatorischer, finanzieller und leistungsmäßiger Art wären jedoch nur Stückwerk geblieben, wenn der großen Säule der Betreuten nicht die gewaltige Säule freiwilliger Helfer und Helferinnen gegenübergestanden hätte.

Und zwar waren an ehrenamtlichen Helfern in den Wintermonaten weit mehr als 300 000 dauernd, und mehr als 500 000 gelegentlich tätig. Im Winterhilfswerk 1934/35 haben des weiteren NS-Organisationen, Verbände und Organisationen fast 516 000 Helfer eingeleitet. Insgesamt haben also durchschnittlich fast 1 400 000 freiwillige Helfer und Helferinnen in den Wintermonaten dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestanden. Damit strahlen die scheinbar toten Ziffern glühende Kraft aus und stellen die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes unter Beweis.

Generalsbilanz des Opfers und Helfens

Was nun im einzelnen das Gesamtspendenaufkommen und die Gesamtspendenverteilung in den einzelnen Winterhilfswerken des deutschen Volkes anbelangt, so gibt die nachstehende Uebersicht ein eindrucksvolles Bild:

Jahr	Gebrauchswert in RM.
1933/34	358 136 040
1934/35	367 425 485
1935/36 vorläufig etwa	330 000 000

Gesamtleistungen bisher: 1 055 561 525

Die Vergleichszahlen aus den vorausgegangenen „Winterhilfswerken“ lauten:

1931/32	97 000 000
1932/33	91 000 000

Insgesamt: 188 000 000

Die Antwort des Völkerbundsrates

London, 17. März. Der Völkerbundsrat trat am Montag abend nach mehrstündiger geheimer Beratung zu einer kurzen öffentlichen Sitzung zusammen, um zu der deutschen Antwort auf seine am Samstag ergangene Einladung Stellung zu nehmen. Vor der Behandlung dieses Punktes erhielt jedoch der französische Außenminister Flan-din das Wort, um im Namen der französischen und der belgischen Regierung einen gemeinsamen Entschlüsselungsentwurf vorzulegen, der folgendermaßen lautet:

„Auf Antrag der französischen und der belgischen Regierung stellt der Rat fest, daß Deutschland einen Verstoß gegen Artikel 13 des Versailler Vertrages begangen hat, indem es am 7. März Truppen in die entmilitarisierte Zone, wie sie in Artikel 41 des Versailler Vertrages und des Locarno-Vertrages bezeichnet ist, einrückte und dort unterbrachte. Der Generalsekretär wird aufgefordert, sofort die Unterzeichner des genannten Vertrages über den Verstoß des Rates in Kenntnis zu setzen.“

Der Ratspräsident erklärte hierzu, daß der Rat im Augenblick zweifellos nicht in eine Erörterung über diesen Entschlüsselungsentwurf eintreten wolle. Eine Vertagung der Aussprache sei besonders notwendig angesichts der Erörterungen in der heutigen Geheim Sitzung des Völkerbundsrates. Das Ergebnis dieser Aussprache und der Prüfung der deutschen Antwort sei es, daß der Generalsekretär ein Telegramm an die deutsche Regierung geschickt habe, worin

1. erklärt werde, daß sie an der Prüfung der durch die französische und belgische Reiteruna aufgeworfenen Fragen unter den

gleichen Bedingungen teilnehmen werde, wie die in gleicher Rechtsstellung befindlichen Mächte.

Was den 2. Punkt betreffe (Prüfung der deutschen Vorschläge), so sei es nicht Sache des Rates, die von Deutschland verlangten Zusicherungen zu geben.

Das Telegramm, das der Generalsekretär auf Anweisung des Völkerbundsrates an die deutsche Regierung sandte, hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz die Antwort des Völkerbundsrates auf Ihr Telegramm vom 16. März mitzuteilen. Deutschland wird an der Prüfung der durch die französische und belgische Regierung unterbreiteten Fragen unter den gleichen Bedingungen teilnehmen wie die Vertreter der übrigen Garantemächte, deren Stellung unter dem Vertrag dieselbe ist wie die Deutschlands, das heißt, mit dem vollen Recht der Aussprache, wobei die Stimmen der drei Mächte bei der Errechnung der Einmütigkeit nicht gezählt werden. Hinsichtlich der zweiten Frage (Prüfung der deutschen Vorschläge) ist es nicht Sache des Rates, der deutschen Regierung die Versicherung zu geben, die sie wünscht.“



3 Jahre Nationalsozialismus.

Den Spaten in der Hand, unter der Fahne Adolf Hitlers, schafft der Arbeitdienst für Deutschland

Um das Wort „alsbald“

Die Londoner Blätter stellen eine leichte Entspannung der Lage fest. Sie sind der Ansicht, daß die Aussichten durch die klarere Auslegung und ruhige Prüfung der deutschen Antwort an den Rat etwas besser seien. „Daily Telegraph“ schreibt, die Vorgänge im Völkerbundsrat würden die Hoffnungen auf eine Regelung erneut beleben. Die Erklärung, daß das Wort „alsbald“ in der deutschen Mitteilung an den Völkerbund nicht die Bedeutung von „sofort“ haben solle, die ihm zugeschrieben worden sei, habe viel zur Entspannung beigetragen. Der Völkerbund habe sich versammelt, um die „Verletzung von Locarno“ zu behandeln, und das müsse sein einziges Geschäft auf diesen Sitzungen sein. Unter allen Mächten sei der stärkste Wunsch vorhanden, der Hoffnung auf eine Zukunft des Friedens biete, der unbeslekt von gegenseitigem Mißtrauen sei. Die „Times“ schreibt: Am Montag herrschte eine leichte, aber merkliche Verbesserung in der internationalen Atmosphäre als Ergebnis der Auslegung des Wortes „alsbald“. Auf jeden Fall scheint es, daß die deutsche Antwort dazu beigetragen hat, eines der Hindernisse in den Augen der französischen Staatsmänner für eine unmittelbare Fühlungnahme in London mit einem Vertreter der deutschen Regierung zu beseitigen.

Wie Reuters meldet, habe im Völkerbundsrat der dänische Außenminister Munch als einziger die Möglichkeit erörtert, daß die Bepfechungen des Rates über die Frage der Verletzung hinaus ausgedehnt werden könnten. Er habe den Wunsch geäußert, daß die Tür für eine allgemeine Regelung geöffnet werden und die Aussprache verallgemeinert werden solle. Flan-din habe eine leidenschaftliche Rede gehalten, in der er erklärte, daß Frankreich unter einem „Angriff“ leide.

Botschafter von Ribbentrop geht nach London

Berlin, 17. März. Der Reichsminister des Auswärtigen hat am 17. März an den Generalsekretär des Völkerbundes, Herrn Avenol in London, folgendes Telegramm geschickt:

„Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Telegramms vom 16. März und beehre mich mitzuteilen, daß Botschafter von Ribbentrop die deutsche Regierung im Völkerbundsrat bei der Prüfung der von der belgischen und französischen Regierung aufgeworfenen Frage vertreten wird. Er wird von Donnerstag vormittag an in London zur Verfügung stehen.“

Der Reichsminister des Auswärtigen,
Freiherr von Neurath.“

Im Anschluß an eine Geheim Sitzung trat der Völkerbundsrat am Dienstag abend zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Der Ratspräsident teilte zu Beginn mit, daß ein Telegramm der deutschen Regierung eingegangen sei, in dem sie die Einladung zur Teilnahme an den Beratungen des Völkerbundsrates an-

Pech beim Einkauf?

Das hat wohl schon jeder von uns einmal gehabt. Es gibt ja auch so viele Dinge, über deren Qualität man sich beim Einkauf kein richtiges Urteil bilden kann, weil alle Anhaltspunkte fehlen. Man braucht nur einmal an Schokolade, Kaffee oder — Zahnpasta zu denken. Sie alle müßte man eigentlich vor dem Einkauf ausprobieren! Hier aber gibt es eine Sicherheit: den guten Ruf, den eine Marke hat. Und Chlorodont hat diesen guten Ruf nun schon seit 29 Jahren! Zur Qualität von Chlorodont kann man deshalb getrost Vertrauen haben.

nehme und mitteile, daß Botschafter von Ribbentrop zu ihrem Delegierten ernannt sei und von Donnerstag früh an in London zur Verfügung stehen werde.

Englische Vorschläge an Locarnomächte

London, 17. März. Die Sitzung der Locarnomächte dauerte von 11 bis 12.30 Uhr. In ihr überreichte Außenminister Eden ein ausführliches Schriftstück mit den englischen Vorschlägen, die sich auf die Anwendung der im Locarno-Vertrag vorgesehenen Maßnahmen beziehen. Auch von anderer Seite sollen grundsätzliche Erklärungen abgegeben worden sein. Die Fortsetzung der Beratungen wurde auf 22 Uhr festgesetzt.

Die Franzosen traten anschließend sogleich zum Studium der englischen Vorschläge zusammen.

Dreizehner-Ausschuß tagt heute

London, 18. März. Der Dreizehner-Ausschuß des Völkerbundes, der am heutigen Mittwoch in London zusammentreten wird, wird sich in dieser Sitzung hauptsächlich mit den Antworten der italienischen und der abessinischen Regierung auf die Aufforderung befassen, eine Lösung im Rahmen der Genfer Satzungen zu finden. Außerdem hat der Ausschuß noch über die Frage der Verhängung einer Selperrre gegen Italien zu entscheiden.

Französische Stimmen zur Lage in London

Paris, 17. März. Die Pariser Presse ist mit dem Auftreten des Außenministers Flan-din in London im großen Ganzen einverstanden. Zum erstenmal kommt jedoch in französischen Zeitungen eine gewisse Völkerbundsmüdigkeit zum Ausdruck. Der Außenminister des „Petit Parisien“ ist der Meinung, es habe etwas sehr Verleidendes an sich, daß der Völkerbundsrat zulasse, daß Deutschland, wenn es nach London gehe, nicht als Angeklagter, sondern einfach als Mitunterzeichner des Locarno-Vertrages erscheinen werde. Vom rein rechtlichen Standpunkt aus habe man aber kaum mehr erreichen können. Das „Journal“ spricht von einem schweren Tag. Sommerhin habe Frankreich einiges durchgezogen. Das Blatt greift dann den dänischen Außenminister Munch und den „Vertreter anderer kleiner Staaten“ an, weil sie für Versöhnung eintraten und nennt sie „Francis-reurs“, denn der Gedanke, Deutschland um jeden Preis heranzuziehen, gehe ja im wesentlichen von England aus.

Der Außenminister des „Eco de Paris“ spricht von einem lediglich defensiven französischen Erfolg. Das Blatt tritt dann für einen französischen Plan ein, der eine Regelung des Sicherheitsproblems zwischen Frankreich, England und Belgien mit Durchführungsabkommen vorsehe. „Le Jour“ bemerkt, drei Sitzungen seien in London notwendig gewesen, um zu gar keinem Ergebnis zu gelangen. Als Endergebnis sei zu befürchten, daß Deutschland seine Truppen in der entmilitarisierten Zone behalten und sich die Mächte der Ordnung darauf beschränken werden, für platonische Entschlüsselungen zu stimmen und untereinander neue Abkommen zu unterzeichnen.

Der wahre Zweck der Entmilitarisierung

London, 17. März. Die englischen Blätter veröffentlichen weiterhin zahlreiche Zuschriften zur gegenwärtigen Lage. In der Mehrzahl der Briefe, die zum Teil von Abgeordneten stammen, wird dem deutschen Standpunkt in der Rheinland-Frage Verständnis entgegengebracht.

In einer hündigen Zuschrift an die „Times“ erklärt der bekannte General Sir Ian Hamilton, die Rheinlandzone sei nicht geschaffen worden, um den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhindern. Sie sollte vielmehr sicherstellen, daß Frankreich beim Ausbruch des nächsten Krieges nicht aufgehalten würde und daß es in der Lage wäre, sofort in das Herz des Feindeslandes vorzustoßen. General Hamilton schreibt weiter, daß auf Grund des französisch-sowjetrussischen Paktes die Tschchoslowakei zu einem Flugplatz für die Schwärme der sowjetrussischen Bombenflugzeuge werden mußte. Im Norden hebe der große Bär. Die meisten Soldaten seien der Ansicht, daß Deutschland gerade noch zur rechten Zeit aus diesem Reich herausgekommen sei.

Vom Kriegsschauplatz

Abessinischer Bericht über die Kriegslage

Addis Abeba, 17. März. Nach einer zehntägigen Pause gab die abessinische Regierung am Montag wieder einen amtlichen Bericht über die Lage an der Nordfront aus. Die Armeen des Malesefari hätte den Auftrag gehabt, sich aus tatischen Gründen aus der Zone von Matalle zurückzuziehen. Die italienischen Garden seien aber durch zwei Armeekorps verstärkt worden, worauf sich bei Antalo und Schelot eine große Schlacht entwickelt habe. Die Italiener hätten versucht, die abessinischen Truppen einzukreisen, was ihnen aber nicht gelungen sei. Sofort nach diesem strategischen Rückzug seien die Truppen Malesefaris durch Armeen aus den Provinzen Wollo und Galla ergänzt worden und sie hätten dann auf dem rechten Flügel eine Gegenoffensive gemacht, wobei es ihnen gelungen sei, wiederum die Peripherie von Matalle zu erreichen.

Wie der amtliche Bericht weiter ausführt, befänden sich die abessinischen Truppen augenblicklich nordöstlich vom Amba Aladshi in enger Verbindung mit der Armee Malesefari. Die Armeen in Tigre seien völlig intakt und besetzten weiter Tigre und das Tal des Talasse-Flusses. Auch die Armeen in Semien und Godjam seien gefechtsfähig; sie setzten täglich die Befestigung der Gebiete in der Umgebung von Akum fort.

Der abessinische Generalstab meint, daß der allzu schnelle Vormarsch der italienischen Truppen die Lage der italienischen Truppen täglich unangenehmer mache. Alle Verbindungen der vorderen Linien der Italiener mit der Kampfbasis seien angeblich abgebrochen. Vormarsche dieser Art könnte man nicht als eine reguläre Befestigung und Eroberung der dazwischen liegenden Gebiete ansprechen. Der amtliche Bericht stellt dann fest, daß Abessinien entschlossen sei, die Italiener in ihr Gebiet zurückzuweisen und die militärische Lage rechtfertige diesen Willen.

Kommunistensturm auf Obera. Wie ergänzend zu dem am Montag gemeldeten Sturm von 400 Kommunisten auf die Ortschaft Obera in Argentinien mitgeteilt wird, hat das Feuergefecht mit der Polizei bisher zwei Tote und mehrere Verwundete gefordert. 126 Kommunisten wurden verhaftet; über 300 sind in den Verbauwäldern von der Polizei und den bewaffneten Einwohnern umzingelt und werden sich aus Nahrungsmangel ergeben müssen.

Vom König von England empfangen

London, 17. März. Der König von England empfing am Dienstag vormittag den französischen Außenminister **Flaudin**. Kurz vorher hatte er eine viertelstündige Unterredung mit dem künftigen Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, **Sir Robert Bunsford**. Anschließend empfing der König nacheinander den belgischen Ministerpräsidenten von Zeeland und den polnischen Außenminister **Oberski**.

Französische Kammerwahlen am 26. April

Paris, 17. März. Im amtlichen Gesetzbuch erschien am Dienstag eine Verordnung, die die Kammerwahlen auf die Sonntage 26. April und 3. Mai festsetzt.

Der rote Terror in Spanien

Wieder zahlreiche Tote und Kirchenschändungen

Madrid, 17. März. Die blutigen Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern dauern in ganz Spanien weiterhin an. In Sumilla in der Provinz Murcia wurden im Verlaufe mehrerer Schießereien zwei spanische Faschisten, ferner ein Grundbesitzer und ein Sozialdemokrat getötet und mehrere Personen verletzt. In Villa Nueva de Castellon bei Valencia kam es zu einem Feuergefecht zwischen Antiradikalen und Angehörigen der Valencianischen Rechtspartei. Zwei Rechtsparteiler wurden getötet, drei schwer verletzt. In Mieres in der Provinz Oviedo erschossen Marxisten einen politischen Gegner hinterrücks, als er eine Gastwirtschaft verließ. Auch aus Joz Morcino wird ein Toter gemeldet.

In Silla in der Provinz Valencia kam es gelegentlich einer Demonstration der Marxisten zu Kirchenschändungen. Das Portal der Gemeindefirche wurde eingeschlagen, die Inneneinrichtung auf die Straße geschleppt und unter dem Jubel der marxistischen Zuschauer verbrannt. In Freixo überfielen Antiradikale das Pfarrhaus und raubten die Ersparnisse des Geistlichen sowie dessen Schmuckgegenstände. In Oviedo sind sämtliche Bauarbeiter — etwa 4000 Mann — in den Streit getreten. Die drohen für den Fall, daß sie ihre Forderungen nicht durchsetzen, mit dem Generalstreik im ganzen Lande Asturias.

lokales

Wildbad, 18. März 1936.

Waldbrandgefahr

Das Frühjahr ist die gefährlichste Jahreszeit der Waldbrände. Da weitaus die meisten Waldbrände durch Fahrlässigkeit entstehen, ist es nötig, die Bevölkerung, besonders rauchende Spaziergänger und die Wanderer, immer wieder nachdrücklich auf die Bestimmungen des Forstpolizeigesetzes hinzuweisen, wonach es verboten ist, mit ungewaschenem Feuer oder Licht, also brennenden Zigarren, Zigaretten, Pfeifen ohne Dedel, den Wald zu betreten, im Walde brennende oder glimmende Gegenstände wegzuworfen oder unvorsichtig zu handhaben, und im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben Feuer anzuzünden.

Aufgabe der Eltern und der Schule sowie der HJ-Führung muß es sein, vor allem die jugendlichen Wanderer auf den großen Schaden aufmerksam zu machen, der durch ein weg-geworfenes Zündholz oder eine Zigarette oder durch das Abstoßen im Walde entstehen kann. Wer einen Waldbrand wahrnimmt, hat, wenn die sofortige Unterdrückung des Brandes nicht gelingt, so schnell als möglich dem Ortsvorsteher der nächsten Gemeinde Anzeige zu machen, auch ist jedermann verpflichtet, zur Löschung eines Waldbrandes auf Aufforderung des zuständigen Beamten Hilfe zu leisten. Ein Nichtbefolgen dieser Bestimmungen ist strafbar. Ganz besonders kommt es darauf an, daß ein Waldbrand im Entstehen unterdrückt wird; deshalb sollten die Wächenden möglichst rasch zur Stelle sein (womöglich unter Benützung von Fahrrädern oder Kraftwagen) und sofort auch die zur Löschung nötigen Werkzeuge mitbringen. Hierzu gehören in erster Linie Hauen, Schaufeln, Kreuzspatel und Patschen zum Ausschlagen des Feuers, Abziehen des Bodenüberzuges und Bedecken mit Erde, Sodann Äxte und Sägen. Es ist dringend wünschenswert, daß in jeder Gemeinde an einem allgemein bekannten Platz (Spritzenhaus bzw. Rathaus) diese Werkzeuge in der erforderlichen Zahl bereitgehalten und im Falle eines Waldbrandes so rasch wie möglich, d. h. bei größeren Entfernungen mit Fuhrwerk oder Kraftwagen auf den Brandplatz geschafft werden.

Der Wald ist ein so kostbares Gut, daß man nicht leichtfertig damit umgehen darf, vielmehr alle Mittel anwenden muß, um Gefahren von ihm abzuwenden und seine Erzeugnisse ungeschmälert der Allgemeinheit zu erhalten.

Märzenschnee

Im Kampf um die Vorherrschaft hat der Winter noch einmal einen Vorstoß gegen den Frühling unternommen. Die letzten Tage brachten einen starken Kälteeinbruch und winterliche Witterung. In der Nacht zum Montag haben auch Schneefälle eingesetzt. Damit ist es vorläufig vorbei mit dem Venzwetter; aber nur gemacht, der Winter muß doch weichen. Sein nochmaliges Auftreten ist nur ein Rückzugsgescheh. Es wird bereits auch ein Nachlassen der Schneefälle angekündigt und der nächste Sonntag kann uns schon wieder den schönsten Frühlingstag bescheren. In den Bauernregeln heißt es über den Märzenschnee: „Märzenschnee tut den Saaten weh“ oder: „Märzenschnee tut Früchten und Weinstock, Riee und Wiesen weh.“ In einem anderen alten Bauernspruch wird der Schaden des Märzenschnees näher begründet. Das Bauernvolk sagt: „Märzenschnee frißt, Aprilschnee düngt!“, das bedeutet, daß reichlicher Schneefall im März die Winterfaat erstickt und beschädigt; im April dagegen kann der Schneefall wegen der bereits stärkeren und den Boden rascher erwärmenden Sonne nicht mehr so leicht große Schäden anrichten.

Württemberg

Ludwigshagen, 17. März. (Amtseinkünfte.) Am Sonntag fand in der Dreieinigkeitskirche die Investitur des neuen katholischen Standortspfarrers **Schmid**, des bisherigen Direktors der Taubstummenanstalt in Gmünd, statt. Die Wehrmacht war durch den Standortältesten **Oberst Moser** und die Kommandeure der einzelnen Truppenteile und durch Mannschaftensabornungen aller hiesigen Waffengattungen vertreten.

Neuhausen, 17. März. (Sängertagung.) Der Kreistag des Ulmlandkreises des Schwäbischen Sängerbundes am Sonntag, bei dem 127 Vereine vertreten waren, gestaltete sich zu einer machtvollen Rundgebung für das deutsche Lied. Kreisführer **Dr. Leuze** eröffnete die Kundgebung. Am

den Bundesführer des **SSB**, Innenminister **Dr. Schmid**, wurde ein Telegramm gesandt. Anstelle des aus gesundheitlichen Rücksichten zurückgetretenen Kreisführers **Talmon-Gros** hat der bisherige Kreisführer, Rechtsanwalt **Dr. Leuze-Neutlingen**, die Kreisführung übernommen. Der Ulmlandkreis umfaßt heute insgesamt 132 Vereine an 101 verschiedenen Orten mit 5005 Sängern, 493 Sängerinnen und 6112 unterstützenden Mitgliefern.

Ulm, 17. März. (Zu der Mordtat in Ulm.) Wie zu der dreifachen Mordtat noch berichtet wird, lebte **Eberhardt** in ganz zerrütteten Familienverhältnissen. Seine erste Frau ist gestorben, von seiner zweiten Frau war er geschieden. Die ermordeten Kinder stammen von der dritten Frau. Die Mordtat wurde begangen, ohne daß ein besonderer Streit, außer dem alltäglichen, vorausging. Als die Kinder am Abend nicht nach Hause kamen, erstattete die Frau Vermisshenzeige.

Ulm, 17. März. (Wechsel.) Die jüdische Firma **Brüder Landauer** in Ulm ist in arische Hände übergegangen. Kreiswalter **Bauer** von der **DAF** versammelte aus diesem Anlaß die Geschäftsführer mit dem Betriebsführer um sich, um sie zu vertrauensvoller Zusammenarbeit zu mahnen. Die neue Firma heißt **Adolf Schlechtauf**, Komm.-Ges. Ulm.

Friedrichshafen, 17. März. (Fremdenverkehr.) Wie in der Jahresversammlung des städtischen Verkehrsamts mitgeteilt wurde, hat das Fremdenverkehrsjahr 1935 auch dem Bodenseeufer und der Stadt Friedrichshafen eine große Aufwärtsbewegung gebracht. Gegenüber 778 200 Personen im Jahre 1934 sind hier im vorigen Jahr im Sonderfahr- und Zugverkehr 995 000 Personen gezählt worden. Hierzu kommen durch die Kurszüge, Omnibusse, Autos usw. etwa ebensoviel, was zirka 1,8 Millionen Personen gegenüber 1,5 Millionen in 1934, oder eine Steigerung von etwa 18 Prozent des Fremdenverkehrs ergibt.

Meuternde Strafgefangene

Balingen, 17. März. Am Montag abend brachen im Balingen Amtsgerichtsgefängnis drei dort in Untersuchungshaft befindliche Häftlinge aus. Es handelt sich dabei um den 25jährigen bekannten Einbrecher **Ernst Maute** aus Tailfingen, der erst vor kurzem vom Schöffengericht Balingen zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, um den aus Boll gebürtigen **Gipser Otto Janger**, der zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, und um den 25jährigen Kaufmann **Hermann Diener** aus Tailfingen, der sich wegen Diebstahls vor dem Amtsgericht Balingen zu verantworten hatte. Die Ausbrecher, bei denen Maute als Rädelsführer zu betrachten ist, lockten in Abwesenheit des Gefängniswärters mit dem Vorbringen, es hätte einer einen Blutsturz bekommen, dessen Frau in die Zelle, schlugen sie mit einem Stuhl nieder, verletzten sie mit dem Schlüsselbund, so daß sie Blutüberströmung zusammenbrach, und schlossen sie dann in die Zelle ein, während sie selbst das Weite suchten. Ein anderer Häftling, der zu Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt worden ist, machte von der Möglichkeit, zu entfliehen, keinen Gebrauch, sondern befreite die schwerverletzte Frau und besorgte Hilfe. Die Häftlinge sind dank des vorzüglichen Sicherheitsdienstes noch am selben Abend in der Gegend von Schönbühl, also etwa 12 Kilometer von Balingen entfernt, aufgeklübert worden. Zwei der Ausbrecher, **Ernst Maute** und **Otto Janger**, wurden dabei eingekerkert. Diener stellte sich in Dautmergen den Behörden. Die Frau des Wächters, die bei dem Ausbruch niedergeschlagen wurde, befindet sich den Verhältnissen entsprechend gut.

30stündige Erprobungsfahrt des „E3. 129“

Friedrichshafen, 17. März. Nach zehntägiger Pause ist „E3. 129“ heute früh 9.54 Uhr unter Führung von Kapitän **Lehmann** zu seiner vierten Erprobungsfahrt gestartet. An der Fahrt beteiligten sich außer der Besatzungsmannschaft und Werftangehörigen fünf Mitglieder der Prüfstelle für Luftfahrzeuge im Reichsluftfahrtministerium. Die Mitglieder der Abnahmekommission vom Reichsluftfahrtministerium waren am Montag

abend in Friedrichshafen eingetroffen. Am Dienstag vormittag fand im Luftschiffbau Zeppelin eine Besprechung mit den Leitern der Deutschen Zeppelin-Reederei statt, bei welcher der Start zu einer 30stündigen Erprobungsfahrt festgesetzt wurde, zumal die Wetterlage als äußerst günstig anzusehen ist. Nachdem in Eile die Vorbereitungen für eine Dauerfahrt getroffen worden waren, war „E3. 129“ um 9.30 Uhr sahnklar. **Dr. Eckener** besprach sich in seinem Büro noch mit **Direktor Lehmann**, Chefkonstrukteur **Darr** und **Syndikus Dr. Schmid**. Um 9.45 Uhr erfolgte auf das Kommando von **Knud Eckener** die Ausfahrt des Luftschiffes durch das westliche Hallentor. Das Luftschiff wurde in die Windrichtung gedreht und trat bei klarblauem Himmel und hell strahlendem Sonnenschein seine vierte Fahrt an. Diese gilt als Dauer- und Meßfahrt. Wie Kapitän **Lehmann** mitteilte, ist die Landung am Spätnachmittag des Mittwochs beabsichtigt. Eine genaue Route ist nicht angegeben, doch steht fest, daß nur das Gebiet südlich der Donau überflogen wird und größere Städte nicht besucht werden.

Kempten, 17. März. „E3. 129“ traf am Dienstag um 14.25 Uhr aus Richtung Südwest über Kempten ein. Das Luftschiff fuhr majestätisch über die Stadt und entfiwand in südlicher Richtung.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Donnerstag, 19. März:

- 8.30 Achtung, die Polizei meldet...
- 8.35 Aus Breslau: Konzert
- 9.30 „Vom Reinigen und Instandhalten des Kellers“
- 10.15 Nach Frankfurt: Volkslieder
- 12.00 Aus München: Mittagskonzert
- 15.30 „Aus der Arbeit einer Bildhauerin“
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 17.45 „Entstehung und Behandlung der Herzkrankheiten“
- 18.00 Aus Königsberg: Konzert
- 19.00 Nach München: „Ein Walzer muß es sein!“
- 20.10 Aus Stuttgart: Mozart-Opus
- 21.00 Aus München: Volksmusik
- 22.30 Aus Karlsruhe: Unterhaltungskonzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Freitag, 20. März:

- 8.30 Achtung, die Polizei meldet...
- 8.35 Aus Leipzig: Musikalische Frühstückspause
- 10.15 Aus Berlin: Volk an der Arbeit
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 15.30 „Zwei Kreuzer“, „Der Teufelslehrling“
- 16.00 Aus Mannheim: Blasmusik
- 17.30 „Unsere Soldaten erzählen“
- 18.00 Aus Leipzig: Leipziger Kaleidoskop
- 19.00 Aus Karlsruhe: „Südwestmarkt liest - Südwestmarkt lebt!“
- 19.30 Aus Karlsruhe: „Werst ab alle Sorgen...“
- 20.10 Opernkonzert
- 21.15 „Tonstärke 12 - ahoi!“
- 22.30 Nach Berlin: Unterhaltungskonzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Samstag, 21. März:

- 8.30 Achtung, die Polizei meldet...
- 8.35 Buntes Schallplattenkonzert
- 10.15 „Fahne der Jugend - Fahne des Sieges“
- 12.00 Nach Berlin: „Buntes Wochenende“
- 15.00 Aus Saarbrücken: „Vor Verdun“
- 16.00 Aus Köln: „Der frohe Samstagnachmittag“
- 18.00 Achtung! Achtung! Sie hören den „Tonbericht der Woche“
- 18.30 „Melodie des Frühlings...“
- 19.15 Gute Geister
- 20.10 „1000 muntere Noten“
- 22.20 Stuttgarter Reit- und Spring-Turnier
- 22.30 Aus Leipzig: Das frohe Wochenende
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

Herausgeber und Verlag: Buchdruckerei und Zeitungsverlag Wildbader Tagblatt, Wildbader Dabliatt, Wildbad im Schwarzwald (Tm. 73, Bad) Tel. 2. 36. 737. Zur Zeit in Prellsche Nr. 3 zülig.

Schellfische
Rabliau
Filets
Karpfen
Forellen
Reh, Hasen
sowie
und
samtliches Geflügel
bei
Ad. Blumenthal, Tel. 264

Billige
frische Fische
Rabliau i. ganz. Pfd. 17
Rabliau-Filet . . . 30
Eisbällinge Pfd. 24
Jetzt die reichsverbilligte
Marmelade und
Apfelmarmelade
Pfd. 32
Makkaroni 2 Pfd. 70
Gem.-Nudeln
Mischobst Pfd. 65
Linsen Pfd. 24
Frische Eier 10 Stk. 93
und 3% Rabatt
Thams & Garfs
Wildbad Tel. 383

Wildbad, 18. März 1936.

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Philippine Lipps
Gipsrmeisters-Witwe

nach kurzem, aber schwerem Leiden, im Alter von nahezu 80 Jahren, zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefem Leid:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung am Freitag nachmittag 3 Uhr, alter Friedhof.

Den Tod aus der Luft durch Wissen, Können und Disziplin zu bannen, das ist Luftschutz!

Sämtliche Geschäfts- u. Familiendrucksaachen
liefert schnell und preiswert
die Druckerei Wildbader Tagblatt.

Wohnung zu vermieten
bestehend aus einem
Zimmer mit Küche
und Holzplatz.
Zu erfragen in der
Tagblattgeschäftsstelle.

Sommerprossen
wie unschön werden schnell
und sicher über
Nacht durch „Venus“
beseitigt. 160, 200, 350 Jena
auch B. extra versüßt in Tubes
RM 1.95. Gegen Pickel, Mitosen
Venus Stärke A. Ärztlich empfohlen

Eberhard-Drogerie.

Zur Faltenzeit

Grießmaccaroni	37 Pfd.
Nudeln	
Spätzle	
Hörnle	
Eierhandnudeln	50 Pfd.
in Pergamentpackg.	
Mischobst in der hyg. „Phanko“-Packung	
I 1/2 Pfd.	48
II 1/2 Pfd.	32

Eingetroffen direkt ab See:
Rabliau i. ganz. Pfd. 18
Rabliaufilet Pfd. 32
Büdlinge Pfd. 25
Ladsheringe Stk. 8

Pfannkuch
Ph. Robert